

# Soziologie

Studienbuch  
für die Polizei

von

**Dr. Bernhard Frevel**  
**Prof. Dr. Hans-Joachim Asmus**  
**Hermann Groß**  
**Jörg Lamers**  
**Prof. Dr. Karlhans Liebl**



VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH  
Buchvertrieb

## Vorwort

Polizeiliches Handeln ist immer auch Handeln **in** der Gesellschaft und **für** die Gesellschaft. Auf sehr vielfältige Weise sind die Aktivitäten der Polizei eingebunden in gesellschaftliche Prozesse, sind sie geprägt durch soziale Strukturen und stehen sie in einem wechselseitigen Verhältnis zum Handeln und Verhalten der Menschen, die als „polizeiliches Gegenüber“ Leistungen der Polizei in Form von Unterstützung und Hilfe erwarten oder eben auch als Sanktionen „erleiden“. Der soziale Wandel, den jede Gesellschaft vollzieht und vollziehen muss, beeinflusst auch die Arbeit der Polizei, fordert Anpassungen, Umorganisation und veränderte Strategien. Eben weil die Polizei in die Gesellschaft eingebunden ist, benötigt die Polizei neben den Erkenntnissen der Rechtswissenschaften oder der Einsatzlehre zur Erledigung ihrer Aufgaben auch die der Sozialwissenschaften, die erklären, wie Gesellschaft funktioniert, welche sozialen Strukturen und Prozesse sich wie auf die unterschiedlichsten Probleme auswirken, die polizeiliches Handeln erfordern.

Die Soziologie befasst sich mit vielen Fragen, die unmittelbare Relevanz für die Polizei besitzen. So untersucht sie zum Beispiel die Voraussetzungen für das Handeln und Verhalten der Bürgerinnen und Bürger, erfasst sie die Sozialstruktur und den sozialen Wandel, betrachtet sie das Agieren der Menschen in Gruppen und Organisationen, gibt sie Auskünfte über konformes und abweichendes Verhalten, analysiert sie die soziale Bedeutung und das Wirken des Rechts oder fragt sie auch danach, warum Menschen den Beruf des Polizisten bzw. der Polizistin anstreben. Die Bedeutung der Soziologie für die Polizei kommt auch darin zum Ausdruck, dass diese Wissenschaft zum Inhalt der fachhochschulischen Ausbildung von Polizisten gehört.

An diesem Buch haben fünf Sozialwissenschaftler mitgewirkt, die an den Polizei- bzw. Verwaltungsfachhochschulen von vier Bundesländern Soziologie lehren. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, besonders wichtige und zentrale Themen der polizeirelevanten Soziologie möglichst knapp, gut verständlich und trotzdem wissenschaftlich korrekt aufzubereiten. Als Lehr- und Studienbuch soll es in den Vorlesungen und Seminaren zum Einsatz kommen, zu deren Ergänzung, Vor- und Nachbereitung sowie Vertiefung dienen und so dazu beitragen, dass die angehenden Kommissarinnen und Kommissare soziologisches Wissen in ihrer täglichen Arbeit nutzen können. Die Leserinnen und Leser werden darüber hinaus auch unterschiedliche wissenschaftliche Zugänge zu sozialen Fragen kennen lernen. Mal mehr theoretisch oder mal empirischer, mal eher zahlenlastig oder eher philosophisch sind die Texte gestaltet. Die verschiedenen Herangehensweisen der Autoren an die jeweiligen Themen, die unterschiedlichen Formen der Arbeiten und die Stil-

vielfalt sollen verdeutlichen, dass die Soziologie eine sehr lebendige Wissenschaft ist, die in ihrer Vielseitigkeit einen spannenden Einblick in das gibt, was doch augenscheinlich jeder persönlich kennt: unsere Gesellschaft.

Im Namen aller Autoren wünsche ich den Nutzern dieses Buches interessante Erkenntnisse und viel Erfolg in Studium und Beruf.

Ahaus und Hilden, im Frühjahr 2002

*Bernhard Frevel*

## Inhaltsverzeichnis

	<b>Vorwort</b> .....	5
<b>1</b>	<b>Was heißt Soziologie?</b> .....	9
	<i>(von Hans-Joachim Asmus)</i>	
1.1	Das Erkenntnisinteresse der Soziologie .....	16
1.2	Soziologie als empirische Wissenschaft .....	20
<b>2</b>	<b>Soziales Handeln – Interaktion – Rollenhandeln</b> .....	24
	<i>(von Hans-Joachim Asmus)</i>	
2.1	Soziale Interaktion .....	28
2.2	Soziale Rolle – Rollenhandeln .....	32
2.3	Rollenkonflikte .....	37
<b>3</b>	<b>Sozialstruktur, Sozialer Wandel und Polizeiarbeit</b> .....	42
	<i>(von Hermann Groß)</i>	
3.1	Altersstruktur und Bevölkerungsentwicklung .....	43
3.2	Bildung, Beruf und Einkommen .....	49
3.3	Familienstrukturen zwischen Tradition und Umbruch .....	54
3.4	Soziale Randgruppen und Armut .....	57
3.5	Ausländer in der multikulturellen Gesellschaft .....	61
3.6	Soziale Mobilität: Auf und ab in der Gesellschaft .....	65
3.7	Soziologische Erklärungsmodelle: Klassen, Schichten, Lagen und Milieus .....	67
3.8	Ausblick: Sozialforschung und Polizei .....	73
<b>4</b>	<b>Polizei und Organisation</b> .....	74
	<i>(von Bernhard Frevel)</i>	
4.1	Zum Organisations-Begriff .....	74
4.2	Die soziologische Fragestellung zur Organisation .....	78
4.3	Organisation Polizei .....	78
4.4	Organisation und ihre Mitglieder .....	80
4.5	Organisationsmodelle .....	84
4.6	Entscheidung in Organisationen .....	92
4.7	Organisationen und ihre Umwelt .....	98

<b>5</b>	<b>Gruppensoziologie</b> .....	101
	<i>(von Bernhard Frevel)</i>	
5.1	Grundlegung der Gruppensoziologie .....	101
5.2	Die Gleichaltrigen-Gruppe .....	105
5.3	Die Arbeitsgruppe .....	109
5.4	Umweltbeziehungen von Gruppen .....	116
<b>6</b>	<b>Konformität und abweichendes Verhalten</b> .....	121
	<i>(von Jörg Lamers)</i>	
6.1	Furcht vor der Blamage .....	121
6.2	Ein Problem <i>mit</i> den Außenseitern oder ein Problem <i>der</i> Außenseiter? .....	127
6.3	Bedingungen und Formen der Konformität .....	132
6.4	Formen abweichenden Verhaltens .....	138
6.5	Theorien abweichenden Verhaltens .....	141
6.6	Praxisrelevante Ansätze eines Mobilen Krisendienstes und einer Sozialarbeit im Polizeirevier .....	150
<b>7</b>	<b>Rechtssoziologie</b> .....	154
	<i>(von Karlhans Liebl)</i>	
7.1	Rechtssoziologie und Kriminalsoziologie .....	154
7.2	Zur Situation der Rechtssoziologie in Deutschland .....	155
7.3	Eine kurze Entwicklungsgeschichte der Rechtssoziologie .....	156
7.4	Forschungsfelder der aktuellen Rechtssoziologie .....	161
7.5	Rechtssoziologie und ihre Zukunft .....	179
<b>8</b>	<b>Wer geht zur Polizei? – Zur Soziologie der Berufswahl</b> .....	181
	<i>(von Karlhans Liebl)</i>	
8.1	Beruf als soziologische Komponente .....	181
8.2	Berufswahl als Entscheidung .....	183
8.3	Berufswahl: „Polizeibeamter oder -beamtin“ .....	189
8.4	Zu einer Soziologie der Berufswahl „Polizist“ .....	198
	<b>Literatur</b> .....	203
	<b>Die Autoren</b> .....	217
	<b>Stichwortregister</b> .....	219

## 1 Was heißt Soziologie?

Eine erste Antwort auf die Frage: „Was heißt Soziologie?“<sup>1</sup> ist einfach. Es ist die Lehre bzw. die Wissenschaft (systematisches Wissen) von der Gesellschaft. Die anschließende Frage, was heißt Gesellschaft, verlangt jedoch weitere Erläuterungen:

Eine Gesellschaft ist durch die Menschen gekennzeichnet, die miteinander relativ dauerhaft in Beziehung stehen. Die Menschen, die miteinander in Beziehung stehen, orientieren sich dabei am Verhalten anderer, an gemeinsamen Werten, Normen, sozialen Rollen. In manchen Beziehungen sind die Personen durch „Wenn-Dann-Verknüpfungen“ (Programme) miteinander verbunden. Wenn z. B. ein Polizeibeamter eine ihm unbekannt Person beim Begehen einer Straftat erwischt und diese flüchten will, dann muss er sie (vorläufig) festnehmen.

Von **Gesellschaft** zu sprechen, heißt demnach **nicht** von **einem feststehenden Objekt** – wie z. B. in der Physik von einem Körper – zu sprechen, sondern von **verschiedenen Beziehungen** oder von verschiedenen Beziehungssystemen. Aus dieser Sicht ist es falsch, die Begriffe „Staat“ und „Gesellschaft“ zu vermischen, was im Alltagsdenken häufig vorkommt, denn soziale Beziehungen können recht unterschiedlich sein und obendrein auch unterschiedliche Reichweiten haben. Staatliche Beziehungen charakterisieren dann die verbindlichen Rechte und Pflichten aller (Staats-)Bürger untereinander und den staatlichen Institutionen gegenüber. Diese Beziehungen sind auf ein bestimmtes Staatsgebiet bezogen. Es ist leicht einzusehen, dass ökonomische Beziehungen, Kontakte in Umwelt-, Friedens-, Ökologiebewegungen, Freundschaften, usw. nicht an das Staatsgebiet gebunden sind, sondern diese über Werte, Normen und Zwecke gesteuert werden, die Menschen verschiedener Staaten und Ethnien miteinander verbinden. Gesellschaft(liche Beziehungen) gibt es in diesem Sinn „unterhalb“ und „oberhalb“ des Staates sowie im Staat.<sup>2</sup>

Soziale Beziehungen können bezogen auf die Anzahl der Menschen, die an ihnen teilnehmen bzw. teilnehmen können, unterschieden werden. Zum Beispiel schließen in unserem Kulturkreis nur zwei Erwachsene eine Ehe oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, ein Unternehmen kann nach ökonomischen Überlegungen mehr oder weniger Leute zur Erreichung der Produktionsziele einsetzen, auch Mitarbeiter in anderen Ländern.

1 Der Name „Soziologie“ stammt vom französischen Soziologen Auguste Comte (1798-1857).

2 Die Bildung der Nationalstaaten im 19.Jhd. erlaubt noch am ehesten, von einer territorialen Ähnlichkeit von Staat und Gesellschaft zu sprechen. In diesem Sinne überlegt ein Gründungsvater der Soziologie, der Franzose Emile Durkheim (1858-1917), in einem seiner Hauptwerke „Über die Teilung der sozialen Arbeit“ (Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1977; org. 1893), ob der Staat als das Zentralorgan („Hirnorgan“) nicht zunehmend eine regulierende und sozialintegrative Funktion in der Gesellschaft übernehmen kann und sollte.

Wir können aber auch auf die **Regeln** schauen, auf die **Normen und Werte**, die Handlungsmaßstäbe für bestimmte Beziehungsformen darstellen. Gelten sie für alle Menschen oder nur für bestimmte? So sind die Menschenrechte fast überall auf der Welt anerkannt und Menschen erwarten in der Regel, dass diese in den wechselseitigen Beziehungen auch eingehalten werden.<sup>3</sup> Andere Normen gelten nur für bestimmte Personengruppen, wie z. B. das deutsche Beamtenrecht oder das Hausrecht oder das Eingriffsrecht der Polizei.

Menschen können sich als gleichgestellte oder als über- und untergeordnete begegnen, um eine weitere Form der sozialen Beziehungen anzusprechen, die ebenso wie in der Arbeits- und Berufswelt, in der Welt des Staatsbürgers und in der Alltagswelt erfahrbar und beobachtbar ist.

Diese Überlegungen legen es nahe, statt von **der** Gesellschaft, von verschiedenen Formen der **Vergemeinschaftung** und **Vergesellschaftung** zu reden. Mit dieser Unterscheidung werden **qualitative Merkmale** von sozialen Beziehungen betont. Gemeinschaften bezeichnen das menschliche Zusammenleben, das besonders persönlich und vertraut ist, wie Ehe, Familie, Freundschaft usw. Vergesellschaftungen charakterisieren eher die formalisierten Beziehungen, wie z. B. berufliche Kontakte, Kontakt des Bürgers mit Behörden und Ämtern.<sup>4</sup>

Die Soziologie lenkt das Interesse darauf, was Menschen auf welche Weise verbindet. Nicht das Individuum, nicht eine Vielzahl von Menschen sind ihr Gegenstand, sondern das, was zwischen den Menschen eine Verbindung herstellt. Dabei darf man nicht übersehen, dass auch Konflikte und Kampf Beziehungsmuster darstellen und dass Beziehungen zwischen den Menschen nicht immer harmonisch sind. Spricht ein Soziologe von Normen und Werten, von sozialen Schichten und Klassen, von Institutionen und Organisationen usw., dann sucht er immer nach den **sozialen Beziehungen**, die durch diese Begriffe bezeichnet werden.

Natürlich müssen die Menschen mit Bezug auf andere Menschen handeln, damit Beziehungen hergestellt werden. Wenn sie handeln, beziehen sie sich aber immer schon auf Beziehungsmuster, mit denen die Menschen untereinander (im Guten wie im Schlechten) zugeordnet sind. Zum Beispiel besagt die Äußerung „Freundschaften muss man pflegen“, dass wir wissen, was Freundschaft (als Beziehungsmuster) erfordert und wir auch entsprechend

---

3 Diese Bemerkung ist unabhängig von der Tatsache, dass in vielen Ländern, in denen die Menschenrechte als anerkannt gelten, diese gebrochen werden. Normen und Werte verlieren i. d. R. nicht (wenigstens nicht sofort) ihre Geltung, wenn sie gebrochen werden.

4 Vgl. R. König, Die Begriffe der Gemeinschaft und Gesellschaft bei F. Tönnies, in KZfSS, 7, 1955, S.348-420. Die Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft sind ideologieanfällig. Deshalb sei hier darauf hingewiesen, dass Vergemeinschaftungen nicht als der „warme“ Zufluchtsort vor „kalter Vergesellschaftung“ verstanden werden darf. Auch Gemeinschaften, z. B. Nachbarschaften, können als zu eng, als zu be- und unterdrückend erlebt werden.

handeln sollten, damit die Freundschaft nicht versiegt. Oder – um ein weiteres Beispiel zu geben – eine Familie nimmt Kontakt mit einem Makler auf, um eine angemessene Wohnung zu finden. Grundsätzlich sind diese Kontakte ökonomisch geregelt. Insofern muss die Familie bereit sein, die Vermittlungsgebühren zu bezahlen. Um aber im Wettbewerb zu bestehen, greift der Wohnungssuchende auch auf Regeln eines „guten Mieters“ zurück, präsentiert sich entsprechend, um Wettbewerbsvorteile für sich zu sichern. Umgekehrt hat der Wohnungssuchende ein Interesse an einer wahrheitsgemäßen Auskunft über die Wohnung und die Wohnverhältnisse. So wird er eventuell versuchen, den Makler in Regeln guter Bekanntschaft einzubinden, um ihm zu erschweren, Nachteile der Wohnung zu verschweigen.

Diese ersten allgemeinen Ausführungen sollen für eine Überlegung unterbrochen werden, um einige Aspekte des polizeilichen Handelns zu verdeutlichen. Fasst man Gesellschaft – oder wie weiter oben schon gesagt: Formen der **Vergemeinschaftung** und **Vergesellschaftung** – als verschiedene Beziehungsmuster auf, so ist das Individuum bzw. sind die Individuen immer schon eingebunden in ein „Geflecht von Menschen“ (Elias 1991)<sup>5</sup>. Gesellschaft steht dem Einzelnen dann nicht wie ein Objekt gegenüber. Diese objektivierende Sichtweise hat sich jedoch häufig in den Köpfen und in der Sprache der Polizei festgesetzt. So wird vom „polizeilichen Gegenüber“ in der Einsatzlehre gesprochen. Die Bezeichnung reflektiert nicht die Beziehung, die die Polizei mit dem „Gegenüber“ eingeht. So hängt das Verhalten von Demonstranten nicht nur von ihren Interessenlagen, Motiven, von deren Organisationsgrad ab, sondern auch von dem Verhalten der Polizei. Die Konfliktodynamik bei Demonstrationen wird eben auch von der Interaktion Polizei – Demonstranten beeinflusst. Oder um ein anderes Beispiel zu nennen: Mit ihrem Erscheinen bei Familienkonflikten nehmen die Polizeibeamten eine Beziehung zu den Kontrahenten auf, die entweder sozial schlichtendes oder rechtlich-administratives Vorgehen ermöglicht.

Das Einhalten von Rechtsregeln ist für das polizeiliche Eingreifen unerlässlich, nur sind die Regeln des sozialen Umgangs mit dem Bürgern in guten wie in schlechten Fällen damit noch nicht gesetzt. Aber auch soziale Regeln müssen eingehalten werden, wenn die Polizei Einsätze erfolgreich abschließen will. Wie soll mit Jugendlichen geredet werden, um sie von Ordnungswidrigkeiten und Straftaten abzuhalten? Wie soll die Beziehung zu einem Beschuldigten gestaltet werden, damit ein Schuldeingeständnis erreicht werden kann? Wie kann das Vertrauen zu einem verdeckten Informanten erzeugt und aufrechterhalten werden? Was muss der Polizeibeamte beachten, wenn eine Belehrung nachhaltig wirken soll?

---

5 Norbert Elias weist in seinem Buch „Was ist Soziologie?“ (Juventa, München 1991, 6.Auflage) eindringlich darauf hin, dass Gesellschaft immer „Netzwerke von Individuen“ darstellt (S. 12).



Ob die Vorgehensweise der Polizei Erfolg hat, hängt demnach auch davon ab, ob die Polizeibeamten verstehen, was der Bürger beabsichtigt und was sein Verhalten motiviert, um angemessen darauf zu reagieren. Der Polizeibeamte geht (ob er will oder nicht) eine soziale Beziehung mit dem Bürger ein. Um diesen Bürger zu verstehen, sollte man ihn aber nicht nur als Einzelperson sehen, sondern begreifen, dass er auch in **soziale Beziehungen** eingebunden ist, die sein **Verhalten** mitbestimmen. Der Polizeibeamte sollte z. B. unterscheiden können, ob mehrere Jugendliche eine Clique bilden und wenn ja, wie sich dieser Zusammenhalt auf das Verhalten des Einzelnen auswirkt (vgl. das Kapitel zur Gruppensoziologie in diesem Buch). Sind beim Einschreiten wegen eines gewalttätigen Familienkonflikts das einzelne Opfer und der einzelne Täter im Blick oder wird die Familienbeziehung beim Einschreiten mit in das Kalkül gezogen? Sind die Demonstranten organisiert oder habe ich es mit einer Menge von Individuen zu tun?

Ebenso ist das Verhalten eines einzelnen Polizeibeamten nicht nur Ausdruck seiner Persönlichkeit und seiner beruflichen Qualifikationen, sondern es hängt in vielen Fällen von den **kollegialen Beziehungen** ab, in denen er steht. Beachtet man diesen Aspekt, tauchen z. B. Fragen auf wie folgende: Welche positiven oder negativen Verhaltensweisen erzeugen Beziehungen zwischen Polizeibeamten, die durch Korpsgeist geprägt sind? Wie beeinflusst die Beziehung zu Vorgesetzten das Engagement und die Qualität der polizeilichen Arbeit?

Anhand solcher Überlegungen kann verdeutlicht werden, dass Polizeibeamte polizeiliche Lagen nur erfolgreich meistern können, wenn sie neben der unerlässlichen rechtlichen Bewertung der Ereignisse und gutem polizeilichem Handwerk auch die sozialen Beziehungen kalkulieren, in die sie sich einlassen. Aber auch für das Binnenverhältnis ist das Wissen über die Art und die Wirkung der sozialen Beziehungen, in die sie eingebunden sind, von großem Nutzen.

Jedes Einschreiten der Polizei erzeugt soziale Beziehungen, die dem Ziel des Einschreitens abträglich oder nützlich sein können. Und jedes Verhalten des einzelnen Gegenübers kann von dem Beziehungssystem beeinflusst werden, in dem dieser steht. Und zu guter Letzt ist der Polizeibeamte (im Guten wie im Schlechten) stets auch durch formelle und informelle Beziehungen seiner Kollegen beeinflusst.

Die bisherigen Ausführungen beziehen sich auf das wechselseitige Einwirken von Menschen in bestehenden sozialen Beziehungsmustern bzw. darauf, wie Menschen durch ihre Beziehungen das Beziehungsmuster erst herstellen (siehe das Beispiel von der Freundschaft, welches weiter oben angesprochen wurde).

In der Soziologie werden aber auch die Beziehungen als so genannte **aggregierte Einheiten** betrachtet, die gegenüber den Individuen einen Ei-

genwert besitzen und die bestimmte Aufgaben in der Gesellschaft erfüllen. So gibt es soziale Gruppen, wie Groß- und Kleinfamilien, Verwandtschaftssysteme. Es gibt Organisationen, mittels denen z.B. geregelt wird, wie materielle Güter oder Dienstleistungen produziert werden sollen. Es gibt soziale Klassen oder soziale Schichten, mittels denen Über- und Unterordnungsverhältnisse, Marktchancen, Bildungschancen, typische Verhaltensweisen und Lebensstile oder auch Gegnerschaften charakterisiert sind. Es gibt den Staat, der – wie oben schon erwähnt – bestimmte Verhaltensweisen von seinen Bürgern erwartet und erzwingen kann, z. B. Zahlung von Steuern und anderen Abgaben. Es gibt die Nation, in der Menschen sich als soziale Einheit verstehen und ihre politischen Geschicke im Namen dieses Gesamtwillens selbst bestimmen wollen (Francis 1957: 114 ff.).

Hier sind nicht alle aggregierten Einheiten einer Gesellschaft aufgezählt, aber wichtige Einheiten sind schon genannt: **soziale Gruppen, Organisationen, soziale Klassen und soziale Schichten, Staat, Nation**. Dabei wurde auch angedeutet, dass die sozialen Einheiten – wenn auch nur in Ansätzen – durch das Muster gekennzeichnet sind, dem die Menschen, die in diesen Einheiten handeln, in der Regel folgen. Diese Einheiten üben einen Zwang aus, sich nach den vorgegebenen Regeln zu richten, was nicht heißt, dass diese Regeln eventuell gebrochen werden. Trotzdem z. B. Kollegialität gefordert ist, handelt mancher unkollegial; Freundschaften werden durch unfreundliches Verhalten gebrochen und – auch das gibt es – Kriminelle spielen in ihrer kriminellen Organisation nicht mehr mit.

Die **sozialen Einheiten** können als ein **System von sozialen Handlungen** (Parsons 1951)<sup>6</sup> begriffen werden, das Vorgaben für das individuelle Handeln setzt. Sie fügen sich nicht einfach dem Wollen oder den eigenen Vorstellungen der Individuen. Soziologen fragen auch, welche Zwecke (Funktionen) mit diesen Einheiten verbunden sind. Manche Wissenschaftler schauen darauf, welche **(Grund-)Bedürfnisse** durch diese Einheiten befriedigt werden. Erfüllt die Verwandtschaft die Funktion, bei individuellen Nöten, die nicht durch andere gelindert werden, helfend einzugreifen? Ist eine Organisation der Polizei in Polizeidirektionen besser geeignet das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung zu befriedigen als ihre Organisation in Polizeiinspektionen? ...

Soziologen fragen aber auch nach dem **Beitrag** dieser sozialen Einheiten für den **Bestand** der Gesellschaft bzw. für die **Reproduktion** gesellschaftlicher Strukturen. Fragen nach dem Beitrag von sozialen Einheiten zum Erhalt der Gesellschaft können folgendermaßen gestellt werden: Ist der Staat in der

---

6 Talcott Parsons (1902-1979), ein bedeutender amerikanischer Soziologe, entwickelte einen theoretischen Bezugsrahmen, mit dem das Zusammenspiel der Handlungen von Personen, die eine relativ stabile soziale Einheit (soziales System) bilden, beschrieben und analysiert werden kann. Die theoretische Richtung, die mit seinem Namen verbunden ist, wird Strukturfunktionalismus oder strukturell-funktionale Theorie genannt. Großen Einfluss auf die Entwicklung der Soziologie hatte sein Werk „The Social System, Glencoe/Ill. 1951“.

Lage, auf die veränderten Umweltbedingungen, z. B. auf neue Sicherheitslagen oder auf die Globalisierungsstrategien der Wirtschaft, so zu reagieren, dass krisenhafte Folgen ausbleiben? Ist die Polizei mit ihrer Organisation in der Lage, das organisierte Verbrechen effektiv zu bekämpfen? Vermitteln unsere Ausbildungssysteme die nachgefragten Qualifikationen, die die Leistungsfähigkeit von Produktionsbetrieben sichern? ...

Solche sozialen Einheiten legen die **Aufgaben** fest, die die Beteiligten innerhalb der Gesamtaufgaben der Einheit haben und indem sie diese Aufgaben erfüllen, reproduzieren sie auch die jeweilige Einheit. Es ist sicherlich keine erhebliche Einsicht zu sagen, dass eine Polizeiorganisation nur durch das Handeln ihrer Mitglieder existiert, oder genauer gesagt: durch das **Handeln der Polizeibeamten** wird die **Organisation** immer wieder hergestellt und manchmal auch verändert. Diese Aussage nimmt noch einmal Bezug darauf, was schon weiter oben geschrieben wurde: **Die Soziologie hat keinen physikalischen Körper zum Gegenstand, sondern menschliches Handeln.**

Man kann die Menschen in einer sozialen Einheit im Vergleich zu Menschen in anderen sozialen Einheiten auch bewerten. So kann z. B. die Bevölkerung gefragt werden, wie sie die sozialen Stellung von den Männern und Frauen bewerten, die der Polizei(organisation) angehören.<sup>7</sup> Darüber hinaus können die Menschen auf verschiedenen Stellen in einer sozialen Einheit unterschiedliche Wertschätzung erhalten. Gegenwärtig verliert das alte Muster, nach dem der Vorgesetzte immer auch die höhere Sachkompetenz hat, an Bedeutung. Die Folge für die Vorgesetzten ist offensichtlich: Sie müssen ihr Ansehen durch „neue“ Führungsqualitäten zeigen, wie die Fähigkeit zum Motivieren, zum Moderieren, zum Konfliktmanagement, zur strategischen, zielorientierten Entscheidung und anderes mehr.

Stellt man Fragen nach sozialen Einheiten muss zweierlei beachtet werden. Einmal müssen die sozialen Einheiten klar unterschieden werden, damit man z. B. nicht Staat und Nation und deren spezifischen Leistungen vermischt. Zum anderen sind die Einheiten in ihren jeweiligen historischen Zusammenhang zu stellen. So gab es nicht zu jeder Zeit das, was wir unter moderner Kleinfamilie verstehen und wenn es Kleinfamilien zu verschiedenen geschichtlichen Zeiten gab, muss man genau prüfen, ob sie nicht unterschiedliche Zwecke erfüllten, was bei dem Beispiel Kleinfamilie tatsächlich der Fall ist.

Manche dieser sozialen Einheiten haben strategische soziale Relevanz für den Bestand von Gesellschaften. Solche soziale Einheiten werden als **Insti-**

---

7 Die soziale Stellung charakterisiert die Bewertung einer eingenommenen Position in der Gesellschaft durch die Positionsinhaber selbst oder von außen durch andere Personen. So schneidet die Polizei als Institution bei Umfragen immer recht gut ab, während die Polizeibeamten glauben, dass die Polizei nicht so gut von der Bevölkerung bewertet wird. Die Bewertung einer sozialen Stellung kann sich neben dem Prestige auch auf andere Merkmale beziehen wie Einkommen, Bildungsstand, Lebensstil, usw.

**tution** bezeichnet. In ihnen werden die **biologische** und **soziale Reproduktion** geregelt (Familie, Verwandtschaftssystem); spezifische Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse vermittelt (Einrichtungen der Erziehung, Bildung und Ausbildung); Nahrungsvorsorge und Versorgung mit Gütern sichergestellt (Wirtschaft); die gesellschaftliche Ordnung nach innen und außen aufrechterhalten (Herrschaft, Politik) und die Menschen auf Werte und Deutungsmuster (Weltanschauungen) verpflichtet (Kultur) (vgl. Lipp 2000: 148 ff.). In der letzten Zeit gab es und gibt es immer noch eine ausführliche Diskussion um eine **Polizeikultur**, die den gegenwärtigen gesellschaftlichen Anforderungen und dem neuen Mitarbeiterverständnis entsprechen soll, das durch höhere **Selbstverantwortung** und **Selbstentscheidung** gekennzeichnet ist, und verknüpft als die Suche nach einem zeitangemessenen **Leitbild der Polizei** gewertet werden kann (vgl. Asmus 2001).

Auch bei Institutionen gilt, was oben von allen sozialen Einheiten gesagt wurde: Die spezifischen Regelungen der sozialen Vollzüge sind **historisch** variabel. So ist die Bedeutung der Institution Kirche für die Erzeugung moralischer Lebensweise im 20. Jahrhundert stark zurückgegangen; hat moderne Politik nicht mehr nur mit Bedarfsdeckungsproblemen und Grundsatzentscheidungen zu tun, sondern zunehmend mit dem Informations- und Steuerungsbedarf, der bei den Aufgaben der technisch-ökonomischen Naturbewältigung entsteht (vgl. z. B. die gegenwärtige Diskussion um die Nutzung von Stammzellen) und mit der Kalkulierbarkeit der Folgen zwischenmenschlicher Beziehungen und Kommunikationen (vgl. z. B. den Regelungsbedarf durch die Veränderungen der Kommunikation mittels moderner Medien entstanden ist)<sup>8</sup>.

Nach der Darstellung der Bedeutung sozialer Einheiten für das individuelle Handeln, für die Bedürfnisse der Menschen, den Bedarf und Bestand der Gesellschaft, gilt es den Nutzen solch einer Betrachtung am Beispiel der Polizei noch einmal zu verdeutlichen: Hinlänglich bekannt ist das zentrale Ziel der Polizei(organisation), die **Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung**. Diese Zielsetzung galt im aufgeklärten Absolutismus ebenso wie sie in unserer Gegenwart gilt. Allerdings verbergen sich hinter dem gleichen Organisationsziel unterschiedliche Aufgabenstellungen und eine unterschiedliche Berufsausübung der Polizisten. Im aufgeklärten Absolutismus war die Wahrnehmung einer allgemeinen Wohlfahrtsfunktion der Polizei strikt an die obrigkeitstaatlichen Ordnungsvorstellungen gebunden, deren Kontrollen für fast alle Lebensbereiche der Polizei zukam. So werden im Bürgerbuch der Stadt Elberfeld alle Bereiche aufgeführt, für die die Polizei zuständig war: Arbeitsschutzpolizei, Begräbnispolizei, Gesindepolizei, Gesundheitspolizei, Wohnungspolizei, Presspolizei (Polizei für die Presse), Vereinspolizei, Frem-

---

8 Für diese Ausführungen habe ich auf einen Text von L.A. Vaskovics im Internet zurückgegriffen: [www.uni-bamberg.de/sowi/soziologie/dwis1.html](http://www.uni-bamberg.de/sowi/soziologie/dwis1.html) vom 16.08.01.

den- und Meldepolizei, Ordnungs- und Sittenpolizei, Gewerbe- und Handelspolizei, Baupolizei usw.<sup>9</sup>

Die Aufgaben der **heutigen Polizeiorganisation** sind demgegenüber durch **Funktionseinengungen** und **Funktionsspezialisierungen** gekennzeichnet. Die für unsere Gegenwartsgesellschaft notwendigen Leistungen für öffentliche Sicherheit und Ordnung werden zu einem großen Teil auch von anderen Institutionen übernommen, vom Sozial- und Jugendamt, vom Ordnungsamt, vom Straßenbauamt, Gesundheitsamt, u. a. aber auch von den Erziehungseinrichtungen und Schulen (Schulamt). Da die Polizei aber häufig die erste Institution ist, die bei vielen Ereignissen gerufen wird, besteht eine ihrer Aufgaben heutzutage darin, die Anfragenden auf andere zuständige Institutionen zu verweisen, was nicht nur eine Informationsaufgabe ist, sondern vielfältig auch davon abhängt, wie die **Kooperation** mit den anderen Institutionen etabliert ist und gepflegt wird.

Neue Zielsetzungen der Polizeiorganisation haben zusätzliche Organisationsteile geschaffen und neue Handlungsanforderungen an Polizeibeamte gestellt. An prominenter Stelle ist hier die **Prävention** zu nennen – und zwar der Teil der Prävention, der im Vorfeld von sozialen Abweichungen und von Kriminalität die gefährdeten Menschen erreichen und in ihrem sozial akzeptablen Verhalten bestärken will.<sup>10</sup>

Die wenigen Hinweise mögen genügen, um darauf aufmerksam zu machen, wie die Veränderungen einer sozialen Einheit, an der man teilhat, sich auf deren interne Strukturen und auf das Verhalten der Menschen in ihnen auswirken.

## 1.1 Das Erkenntnisinteresse der Soziologie

Aus den vorhergehenden Überlegungen kann relativ einfach bestimmt werden, welche Erkenntnisse mit Soziologie grundsätzlich gewonnen werden können:

- a) Beziehungsmuster sind soziale Ordnungen<sup>11</sup> und diese soziale Ordnungen können daraufhin untersucht werden, wie sie historisch entstanden sind. **Eine erste zentrale Frage der Soziologie ist demnach: Durch**

---

9 Vereinzelt galten die Aufgabenbestimmungen für die Polizei bis Anfang des 20. Jh. Die Aufzählung, die dem Bürgerbuch der Stadt Elberfeld entnommen ist, stammt von 1910. Die geschichtliche Entwicklung der Polizei ist gut im Buch von Peter Nitschke (Hrsg.): Die Deutsche Polizei und ihre Geschichte, Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e.V., Band 2, Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden 1996 nach zu lesen.

10 Bekannter Weise wird Prävention als primäre, sekundäre und tertiäre unterschieden (vgl. Frevel 1998: 84). Ds o.g. Beispiel bezieht sich auf den Ausbau der primären Prävention bei der Polizei.

11 Statt von sozialer Ordnung zu reden, wird auch häufig von sozialen Strukturen gesprochen. Diese Begriffswahl vermeidet nur an reibungslose Beziehungen zu denken. Der Begriff Struktur wird ebenso in den Naturwissenschaften verwendet und charakterisiert verschiedene Elemente, die eine beobachtbare Verbindung (ein Verbindungsmuster) aufweisen.

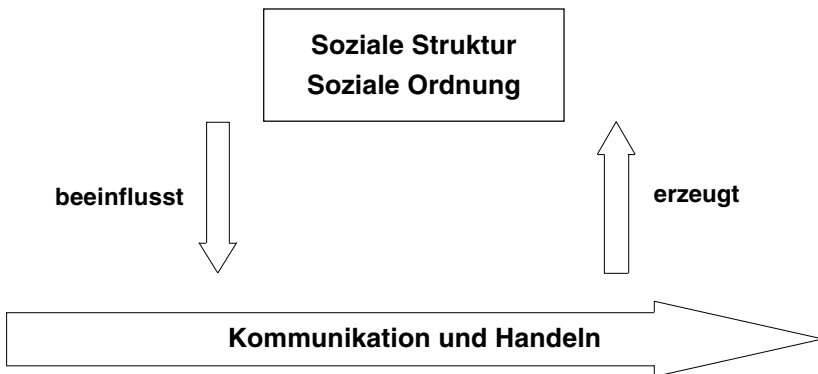
**welche Handlungen und durch welche Kommunikationen soziale Ordnungen entstanden sind?**

- b) **Eine zweite zentrale Frage der Soziologie ist: Wie beeinflusst die soziale Ordnung, in der die Menschen leben, ihr Handeln und ihre Kommunikation?**

Dies sind die zwei grundsätzlichen Möglichkeiten der Soziologie **soziale Wirklichkeit** zu beschreiben und zu erklären.

Diese Bestimmungen, was Soziologie leisten kann, findet man bei Soziologen unterschiedlicher theoretischer Ausrichtungen, obgleich der eine den Akzent seiner sozialen Erkenntnisse stärker auf die sozialen Ordnungen legt, der andere stärker auf die Aspekte des sozialen Handelns und der Kommunikation.

Die unten stehende Graphik veranschaulicht noch einmal die genannten allgemeinen Erkenntnismöglichkeiten, die im Folgenden etwas ausführlicher erläutert werden sollen.



Zu a): Eine **soziale Ordnung**, z. B. die Fachbereiche oder die Fachhochschulen der Polizei, die seit Ende der 70er Jahre in den verschiedenen Bundesländern als Ausbildungsstätten für den gehobenen Dienst existieren, wurden hinsichtlich ihrer **gesetzlichen Grundlage** intensiv diskutiert. Es ist für das Lehrpersonal, für die Außenvertretung, für die Entscheidungsautonomie u.a. von großer Bedeutung, ob die polizeilichen Ausbildungsstätten Einrichtungen des Landes oder auch Körperschaften des öffentlichen Rechtes sind, wobei Letzteren ein größerer Grad an Hochschulautonomie zukommt als der ersten Organisationsvariante. Es ist beim Aufbau einer Fachhochschule oder eines Fachbereichs ebenso zwingend wie folgenreich, festzulegen, welche

Fächer aus welchen Gründen Pflichtfächer und welche Fächer Prüfungsfächer sind, um ein weiteres Beispiel zu geben. Für eine bestehende Institution (zum Begriff siehe weiter oben) stehen an ihrem historischen Anfang eben immer auch Alternativen zur Verfügung, bezogen auf die Beispiele: unterschiedliche Gesetzesgrundlagen für die polizeiliche Ausbildung und unterschiedliche Ausbildungs- und Prüfungsordnungen. Eine existierende Ordnung ist für den Soziologen nicht zwangsläufig entstanden. Sie wird jeweils im Vorfeld mehr oder weniger systematisch diskutiert, und es wird unter verschiedenen Alternativen eine Ordnung letztlich ausgewählt und durchgesetzt.

Der Soziologe kann untersuchen, welche Motive und Interessen, welche Einflusschancen Einzelne oder Gruppen von Personen hatten, die am Prozess der Bildung einer Ordnung beteiligt waren. Wie für relativ kleine Ordnungen gilt diese Überlegung auch für die Frage, wie staatliche Ordnungen erzeugt wurden. Für die Bundesrepublik Deutschland sind verschiedene Verfassungsentwürfe diskutiert worden und auch die Deutsche Demokratische Republik hätte auf eine andere sozialistische Grundlage gestellt werden können als diejenige, die tatsächlich 1949 bis 1990 für sie galt.

Soziologie geht davon aus, ja, die Existenz des Faches hängt davon ab, dass bestehende **soziale Ordnungen von Menschen geschaffen** wurden und nicht schicksalhaft, naturgesetzlich oder nach Gottes Fügung entstanden sind. Denn nur dann wird menschliches Zusammenleben Gegenstand der Beobachtung und es kann untersucht werden, nach welchen Gesichtspunkten, nach welchen Regeln diese Ordnungen entstanden sind. Die Vorstellung, dass gesellschaftliche Ordnungen von Menschen gemacht sind, setzte sich aber erst in großer Breite im 18. Jh. und im 19. Jh. durch. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass Soziologie erst in dieser Zeit als wissenschaftliches Fach anerkannt wurde.<sup>12</sup>

Wie über menschliche Kommunikation und menschliches Handeln soziale Ordnungen erzeugt werden, so verändern die Menschen auch die sozialen Ordnungen, in denen sie leben. Manche Ordnungen werden nur in Teilen verändert. Solche Veränderungen, die manchmal einen längeren Zeitraum beanspruchen oder nur von wenigen, direkt Betroffenen bemerkt werden, nennt man **Reformen**. Solche, die relativ abrupt die gesamte soziale Ordnung umwälzen, nennt man **Revolution**. Insofern ist die Soziologie nicht nur an der Frage interessiert, was die sozialen Ordnungen erhält bzw. wie sie

---

12 Zentrale Einsichten über die Bedingungen und Erscheinungsformen des menschlichen Zusammenlebens sind schon von den griechischen Philosophen (Platon, Aristoteles), von den Kirchenlehrern (Augustinus, Thomas von Aquin), von den Ökonomen – auch "schottischen Moralphilosophen" genannt – (Adam Ferguson, Adam Smith), von den Sozialisten (Claude Henri de Saint-Simon) und den Philosophen des Idealismus (Kant, Hegel, Fichte, Schelling, Schleiermacher) u.a. formuliert worden. Aber erst die politischen Revolutionen im Nachklang der französischen Revolution und die von England ausgehende industrielle Revolution schufen den Boden für ein eigenständiges Fach Soziologie (vgl. Schäfers 2000: 333 ff.; Mikl-Horke: 1989: 1-26).

reproduziert werden, sondern ebenso an deren Veränderungen, an deren **sozialem Wandel**. Diese Bezeichnung ist in der Soziologie zum feststehenden Begriff geworden. So hat z. B. die Durchlässigkeit der Grenzen innerhalb Europas (Stichwort: Schengener Abkommen) die Polizei nachhaltig einem sozialen Wandel unterworfen: Die Zusammenarbeit mit dem Bundesgrenzschutz wurde neu definiert, der polizeiliche Informationsaustausch zwischen den Staaten wurde systematisiert und verstärkt (EUROPOL), Behörden und Dienststellen mussten sich auf „wandernde“ Täter einstellen aber auch die Bedeutung von Fremdsprachenkenntnissen von Polizeibeamten gewann an Relevanz und anderes mehr. Der soziale Wandel der Polizei wirkte sich ebenso nachhaltig auf die Aus- und Fortbildung aus.

Zu b): In der umgekehrten Perspektive beobachtet und analysiert der Soziologe, wie die **sozialen Ordnungen** die **Kommunikation** und das **Handeln** der Menschen **beeinflussen**.

Zunächst schränken die sozialen Ordnungen die Kommunikationen und Handlungen der Menschen, die den sozialen Ordnungen zugehören, ein. Es ist offensichtlich, dass ein Polizeibeamter sein Einsatzverhalten nicht nur nach Zweckmäßigkeit ausrichten kann, sondern vielfältig durch Gesetze (Zuständigkeit, rechtliche Zulässigkeit von Maßnahmen) eingeschränkt ist. Weniger negativ formuliert kann man auch sagen, soziale Ordnungen steuern die Kommunikation und das Handeln der Menschen. Die steuernde Funktion sozialer Ordnungen erzeugt Erwartungshaltungen bei anderen Menschen. Wir können damit rechnen, dass die Menschen, die bestimmten sozialen Ordnungen angehören, sich in bestimmter Weise verhalten. Natürlich ist hier vorausgesetzt, dass wir ein bestimmtes **Verhalten** als Ausdruck einer sozialen Ordnung erkennen. Ruft ein Bürger den Notruf der Polizei an, so kann er damit rechnen, dass die Polizei auch berufsgerecht darauf reagiert, z. B. zu ihm kommt, um bei einem Fall des Einbruchs in eine Garage zu ermitteln und den Bürger zu beraten, wie ein solcher Einbruch erschwert werden kann. Die Erwartungen beziehen sich auf die Verhaltensweisen der Individuen, die mit einer sozialen Ordnung verbunden sind. Die Erwartung von Polizeikollegen, eine Kollegin sollte am Wochenbeginn Kuchen mitbringen, da sie als gute Bäckerin bekannt ist, kann man zwar nachvollziehen, stellt aber keine legitime Erwartung dar, die der sozialen Ordnung Polizei zugerechnet werden kann. Eventuell könnten zwischen Freunden diese Erwartungen legitimer Weise gehegt werden.

Leichter übersehen wird, dass soziale Ordnungen soziales Handeln erst ermöglichen. Die Tatsache, dass es die Polizei als Institution gibt, ermöglicht es den interessierten Menschen, sich bei der Polizei zu bewerben und als Beamter sich polizeigemäß zu verhalten, was der „normale“ Bürger nicht kann und nicht darf. Die Aussage scheint trivial, sieht man sich aber andere soziale Beziehungssysteme an, so blenden wir in der Regel die **Ermöglichungs-**



**funktion** von sozialen Ordnungen aus. Erst die (soziale Ordnung) Freundschaft ermöglicht es, sich als Freund zu zeigen; erst das Familiensystem ermöglicht es, die Rolle des Ehepartners oder die von Eltern und Kind einzunehmen usw. Der Bezug zur **Steuerungsfunktion** von sozialen Ordnungen wird in dem Zusammenhang noch einmal aufgenommen: Ermöglicht mir die Teilnahme an einer sozialen Ordnung, mich (für andere) erwartbar zu verhalten, so bin ich in meinem Verhalten nicht mehr (ganz) frei. Verhaltensweisen, die in anderen Zusammenhängen geschätzt werden, können dann als abweichend bewertet und entsprechend sanktioniert werden. Durchsetzungsvermögen kann in polizeilichen Situationen gegenüber renitenten Bürgern nützlich und wünschenswert sein, in einer Freundschaft, die auf wechselseitige Achtung angelegt ist, wird dieses Verhalten die Beziehungen belasten und eventuell gar zum Bruch der Freundschaft führen.

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen ist es nun relativ einfach zu definieren, was Soziologie ist:

*Soziologie ist die Wissenschaft (systematisches Wissen) vom Aufbau und den Veränderungen sozialer Strukturen durch soziales Handeln und sozialer Kommunikation und von der Wirkung sozialer Strukturen auf Kommunikation und Handeln.*

Mit diesen Ausführungen wird aber auch klar, dass sich innerhalb der Soziologie die Frage, wie die ersten Menschen ihre gesellschaftlichen Beziehungen aufgebaut haben, nicht beantworten lässt. Betrachtet der Soziologe menschliches Verhalten, so ist dieses schon immer in soziale Strukturen (soziale Ordnungen) eingebettet. Der Soziologe ist stets mit den Wechselwirkungen von individuellem Handeln und sozialer Strukturiertheit des Handelns konfrontiert.

Die dargelegten Überlegungen zu den Erkenntnismöglichkeiten der Soziologie können auf die verschiedenen Teilbereiche der Gesellschaft angewandt werden. So gibt es Soziologie der Stadt, der Erziehung, der Familie, der Schule, der sozialen Schichtung, der Literatur, der verschiedenen Lebensalter, des Rechts, des Militärs, der Polizei und vieles andere mehr. Die so genannten „Bindestrichsoziologien“ sind nicht vollzählig zu nennen. Immer wenn in Gesellschaften soziale Ordnungen und die Kommunikation und das Handeln der Menschen in irgendeinem Teilbereich untersucht werden, kann eine „Bindestrichsoziologie“ zum Thema werden.

## 1.2 Soziologie als empirische Wissenschaft

Soziologie ist keine dogmatische Wissenschaft, die die Wirklichkeit daraufhin prüft, wie sie sein müsste. Ein typisches Beispiel hierfür ist die Rechtswissenschaft, die menschliches Verhalten daraufhin betrachtet, ob es Rechts-

prinzipien und Gesetzen entspricht. **Soziologie ist eine empirische Wissenschaft.** Sie erforscht die Strukturen (bzw. das Fehlen von Strukturen) und das Funktionieren (bzw. Nicht-Funktionieren) der menschlichen Gesellschaft. Sie stützt sich dabei auf Tatsachen, die erfahren werden können. Der Soziologe argumentiert nicht nur mit Tatsachen, die er in Untersuchungen gefunden hat, sondern nutzt auch Ergebnisse anderer Wissenschaften und alltäglicher Dokumente, um sie nach seinen Erkenntnisinteressen neu zu analysieren und gegebenenfalls neue Untersuchungen darüber anzustellen. Ein Beispiel hierfür ist die **Polizeiliche Kriminalstatistik**. Vielfältig nutzt der Soziologe die Ergebnisse der statistischen polizeilichen Erfassungen von Kriminalfällen, Opfern und Tatverdächtigen sowie weiterer statistischer Angaben, um z. B. deren Charakteristik und quantitative Entwicklung mit Hilfe von soziologischen Theorien zu erklären. Oder der Soziologe erläutert, welche Selektionen in die Datenerfassung eingehen, um zu verdeutlichen, dass das Zahlenwerk nur als ein Ausdruck der kriminellen Wirklichkeit angemessen verstanden werden kann, wenn die bewussten und die unbewussten Erfassungsmodalitäten mit betrachtet werden. Ein Beispiel für die soziologische Analyse von Daten ist z. B. die Frage, ob Veränderungen der Anzahl der Tatverdächtigen auf Veränderungen der Anzeigebereitschaft der Bevölkerung zurückzuführen ist (vgl. Frevel 1999a: 46 ff.).

Werden in der Soziologie Untersuchungen durchgeführt, so beruhen sie überwiegend auf **Beobachtungsverfahren** oder auf **Befragungen**. Hinter diesen grundsätzlichen Vorgehensweisen verbergen sich verschiedene Methoden der empirischen Sozialforschung.<sup>13</sup> Eine weitere Möglichkeit sind **Sekundäranalysen**, die schon bei der Nutzung der Polizeilichen Kriminalstatistik angesprochen wurden. Wie schon gesagt, sammelt und wertet der Forscher dann vorliegende Dokumente aus. Diese können recht vielfältig sein und von statischem Material über historische Darstellungen bis zu persönlichen Dokumenten (z. B. Tagebücher) gehen.

Als **empirische Wissenschaft** ist Soziologie auch für **praktische Zwecke** nutzbar. Die Frage nach dem praktischen Nutzen wird gerade von denen (mit Recht) häufig gestellt, die wegen ihres Berufs oder wegen ihrer Stellung z. B. als Politiker in die Lebenswelt anderer eingreifen. Von daher ist es wenig verwunderlich, dass Polizeibeamte, die unter hohen Handlungszwängen arbeiten, unter dem Druck situativ rechtlich-administrativ Entscheidungen kurzzeitig, angemessen zu treffen, ein hohes Interesse an dem Nutzen der Wissenschaften haben, die Teil ihrer Ausbildung sind und deren Erkenntnisse zur Kritik fehlerhafter Praxis herangezogen wird. Worin liegt also der **Nutzen** einer empirisch verfahrenenden Soziologie?

---

<sup>13</sup> Die verschiedenen Methoden der empirischen Sozialforschung können im Rahmen dieses Beitrages nicht vorgestellt werden. Deswegen soll für den Interessierten auf hilfreiche Literatur verwiesen werden: König 1976; Kromrey 1998; Friedrichs 1990; eine Einführung für Studenten an Polizeifachhochschulen stammt von Frevel 1999b.

- Der erste Zweck der Soziologie liegt in ihrem **aufklärerischen Charakter**. Aufklärung ist im Sinne des Philosophen Immanuel Kant<sup>14</sup> die Befreiung aus der selbstverschuldeten Unfreiheit und Unmündigkeit. Aber so hoch soll der aufklärende Anspruch der Soziologie nicht geschraubt werden. Mit ihm soll jedoch die Chance verbunden sein zu erkennen, in welcher sozialen Ordnung bzw. Struktur die Menschen handeln und daraufhin bewusst zu entscheiden, ob sie die damit verbundenen Beschränkungen für sich akzeptieren, ob sie gegen die Ordnungen verstoßen oder ob sie die Ordnung verändern oder verlassen wollen. Die Gesellschaft bzw. gesellschaftlichen Beziehungen generell kann man nicht verlassen sondern immer nur konkret gegebene Beziehungen.<sup>15</sup>
- Ein zweiter, eng mit dem ersten zusammenhängender Zweck liegt in der Chance, aufmerksam zu machen, **wer mit welchen Interessen und Motiven** in den sozialen Beziehungssystemen **handelt**. Diese Erkenntnis erhellt, welche Spannungen innerhalb eines Beziehungssystems herrschen und welche Probleme für die Zielerreichung der Beziehungssysteme damit verbunden sind. Mit der Einführung **neuer Steuerungsmodelle** in der Polizei und einer grundlegenden Verwaltungsreform im Sinne der Stärkung unternehmerischen Verhaltens, können z. B. solche Interessensgegensätze oder unterschiedlichen Befürchtungen beobachtet werden. Geht die Reform zur Effektivierung der polizeilichen Arbeit an den Problemen der operativen Kräfte vorbei oder wird sich die Reform in mittlerer Zeitperspektive auch für diese erfahrbar auszahlen? Diese Frage kann mit empirischen Untersuchungen beantwortet werden. Neben den Interessen und Motiven, die die je unterschiedliche Ausrichtung der sozialen Einheiten betreffen und über die mit Recht gestritten werden kann, werden durch die empirische Soziologie auch das Wunschenken oder die Selbsttäuschungen der Menschen aufgezeigt, die die Bedingungen, unter denen sie handeln, ignorieren. Soziologie stellt demnach ein öffentliches Bewusstsein her, wer mit welchen Absichten, auf welchen Wegen an der Herstellung der sozialen Realität, in denen er lebt, beteiligt ist.
- Ein dritter Zweck ist die **Evaluation** (Bewertung, Beurteilung) von Arbeitsprozessen und der Zielerreichung von Organisationen, Unternehmen oder anderen sozialen Einheiten. Die Evaluationsforschung ist keine Domäne der Soziologie, diese Forschung betreiben auch die anderen Sozialwissenschaften, wie die Psychologie, Pädagogik u. a. Sie gewinnt zunehmend dort an Bedeutung, wo die Ergebnisse in Führungsaufgaben umge-

---

14 Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant (1724-1804) wird dem Deutschen Idealismus zugerechnet. Eine seiner wesentlichen Leistung liegt in dem Versuch, die Möglichkeiten der Erkenntnis des Menschen zu ergründen.

15 Eine Ausnahme von dieser Regel stellt der Suizid dar. So genannte Aussteiger hingegen nehmen zwar nicht am üblichen gesellschaftlichen Leben teil, sind aber in andere Beziehungssysteme eingebettet, in denen es auch wieder für das Handeln einengende und steuernde Bedingungen gibt.

setzt werden, um rechtzeitig Fehlentwicklungen innerhalb einer Organisation, z. B. eines Unternehmens, entgegen zu wirken.

- Ein vierter Zweck liegt darin, für **Dritte** empirisch gefundene **Ergebnisse** zu Verfügung zu stellen, um diejenigen Grundlagen für ihre **Entscheidungen** zu geben. Wenn wir wissen, warum gerade junge männliche Autofahrer schwere Verkehrsunfälle verursachen, können Politik, Polizei, Versicherungen u. a. mit guten Erfolgsaussichten präventive Maßnahmen ergreifen.
- Ein fünfter Nutzen liegt in dem Aufweis von **Handlungsfolgen**, die nicht immer von vornherein überschaut werden. Soziologen können darauf hinweisen, welche Bedingungen nötig wären und was getan werden muss, um die bewussten Handlungsziele zu erreichen und damit möglichst keine störenden, nicht beabsichtigten Handlungsfolgen auftreten. Aber kein Soziologe kann garantieren, dass wenn die Polizei z. B. sich gegenüber Störer deeskalierend verhält, diese friedlicher werden oder ob sie das Verhalten der Polizei als Schwäche auslegen und in der Folge noch gewalttätiger aufzutreten. Dies scheint in der Unwägbarkeit der Prognose ein recht bescheidener Beitrag der Soziologie zu sein. Dahinter steht jedoch die Möglichkeit, die jede empirische Wissenschaft nur hat: Ihre Prognosen sind Wahrscheinlichkeitsaussagen. Die Forschung könnte nur hundertprozentige Prognosen stellen, wenn die Menschen wie Maschinen funktionierten und ihnen keine Autonomie zukäme.

Alle Forschungsergebnisse der Soziologie müssen jedoch erklärt werden, d. h. sie sind nicht **selbstevident**. Zentral ist die Frage, auf Grund welcher Prozesse in der Wirklichkeit diese Ergebnisse entstehen. Solche Fragen, wie man das Ergebnis erklären kann, sind theoretische Fragen. Deswegen ist es richtig zu sagen: Keine Empirie ohne Theorie und keine Theorie ohne Empirie, denn eine einmal gefundene oder vorgestellte Erklärung muss nicht immer wieder zutreffen und muss deswegen immer wieder in der Wirklichkeit überprüft werden.

Es sollte deutlich geworden sein, dass Soziologie kein „musisches“ Fach ist, das der Erbauung oder der Abschreckung dient, wie mancher Studierende vermutet. Soziologie ist im Sinne des Wortes eine empirische Wissenschaft von der Gesellschaft, mittels der Wissen über die Gesellschaft und für die Gesellschaft gefunden werden kann.

*Hans-Joachim Asmus*